

## Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen für das Geschäftsjahr 1925 (vom 1. 4. 1925 bis 31. 3. 1926).

(Das 125. Vereinsjahr.)

Der Gesamtvorstand der Gesellschaft hielt zwei Sitzungen, die eine am 28. Mai, an die sich die satzungsgemäße Jahresversammlung der Mitglieder zur Genehmigung des Jahresberichtes und des Kassenberichtes 1924 anschloß, die zweite am 9. Oktober. In den Gesamtvorstand wurde am 28. Mai neugewählt Direktor Prof. Uhde an die Stelle von Oberstudiendirektor Dr. Kolligs, der aus der Ausweisung nicht wieder nach Trier zurückgekehrt ist. Dr. Kolligs wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Aus Anlaß der Rheinischen Jahrtausendfeier wurden ferner zu Ehrenmitgliedern gewählt der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Bornewasser, dem die Urkunde von dem Vorsitzenden und dem 1. Schriftführer persönlich überreicht wurde, und Geheimrat P. Clemen-Bonn.

Aus der Reihe der Mitglieder ist am 30. Oktober Frau van Calcker durch den Tod geschieden, die lange Jahre hindurch ehrenamtlich die ortsgeschichtliche Sammlung im Roten Haus, darunter auch die Trachtensammlung der Gesellschaft, treu verwaltet hat. Ihre Verdienste um die Trierer Heimatgeschichte sichern ihr auch in unserer Gesellschaft ein ehrenvolles Gedenken.

Die Gesamtzahl der Mitglieder belief sich am Schluß des Geschäftsjahres auf 1050 (663 in Trier und 387 auswärts). Der Mitgliederbeitrag wird jetzt wieder in der alten Höhe von 3 Mark erhoben.

Dem Verein für geschichtliche Landeskunde ist die Gesellschaft körperschaftlich beigetreten; auf seiner Tagung in Koblenz am 24. Oktober vertraten Prof. Krüger und Studienrat Dr. Steinhausen die Gesellschaft. An der Tagung des nordwestdeutschen Altertumsverbandes in Essen vom 14.—16. April beteiligten sich Prof. Krüger und Loeschcke, an dem südwestdeutschen Altertumsverbandstag in Koblenz am 17.—19. April nahmen teil Prof. Keune, Krüger, Loeschcke, Steiner und Dr. Steinhausen. Mit der Trierer Vortragsgemeinschaft wurde ein neues Abkommen getroffen, auf Grund dessen die Gesellschaft nur noch ein oder zwei Vorträge öffentlich im Rahmen der Vortragsgemeinschaft, ihre übrigen Vorträge nur für ihre Mitglieder halten läßt.

Veranstaltet wurden im Sommer eine Besichtigung der großen Ausgrabung des Provinzialmuseums, des Tempelbezirks im Rampenstraßengelände, am 9. Mai unter Führung von Prof. Loeschcke. Der Sommerausflug mit etwa 120 Teilnehmern führte am 5. Juli nach Taben, Mettlach und Montclair. In Taben hielt Prof. Kentenich einen Vortrag in der Quiriacus-Kapelle, in Mettlach erläuterten Generaldirektor v. Boch und Herr Conrath die keramische Ausstellung und das Museum der Firma Villeroy & Boch. Die Befestigungen und Burgen von Montclair hatte Prof. Steiner zu erklären übernommen. Am 4. Oktober wurde an einem Nachmittagsausflug die römische Villa von Nennig von 200 Besuchern besichtigt und zwar in drei Gruppen, die Prof. Keune, Prof. Krüger und Prof. Steiner führten.

Im Winter fanden vier Vorträge statt:

- am 21. Oktober: Prof. Krencker-Berlin, Leptis Magna, das Neueste von römischen Ausgrabungen in Nordafrika (öffentlich in der Vortragsgemeinschaft);
- am 30. November: Prof. Irsch, das Ivo-Denkmal im Trierer Dom;
- am 28. Januar: Prof. Loeschcke, der römische Tempelbezirk im Rampenstraßengelände (öffentlich in der Vortragsgemeinschaft);
- am 25. März: Prof. Krüger, Römerausgrabungen in Norddeutschland.

Dank größerer Zuschüsse von Seiten der Stadt Trier und der Staatsregierung und einer privaten Zuwendung hat die Gesellschaft zwei wertvolle Veröffentlichungen in besonders guter Ausstattung erscheinen lassen können, einmal als Festschrift zur Rheinischen Jahrtausendfeier das „Trierer Heimatbuch“, in dem eine größere Reihe von wichtigen Aufsätzen zur heimatlichen Geschichts- und Altertumskunde vereinigt sind. Die Mitarbeiter sind: Fr. Dr. G. Müller (Bielefeld), Prof. Keune, Dr. K. Christoffel, Dr. A. Arlt, Prof. Kentenich, Baurat Kutzbach, Dr. Fr. Balke (Neuiges), Prof. Krüger, Prof. Steiner, Studienrat Steinhausen und Prof. Loeschcke. — Außerdem ist jetzt herausgegeben: H. Kickton, „Die Urzeit des Trierer Landes, eine geologische Darstellung für weitere Kreise“. Es ist der seiner Zeit in der Gesellschaft so beifällig aufgenommene Vortrag in einer erweiterten Form, reich mit Abbildungen ausgestattet; das Büchlein wird, benutzt zusammen mit den geologischen Karten der geologischen Landesanstalt, dieser Seite der Heimatkunde die besten Dienste leisten.

Als Ersatz für die infolge der Inflation eingegangenen „Trierer Heimatblätter“ hat die Gesellschaft gemeinsam mit dem Provinzialmuseum ein neues Organ gegründet, das im Verlag von Jacob Lintz erscheint: Die „Trierer Zeitschrift, Vierteljahrshefte für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete.“ Das schön ausgestattete erste Heft ist im März ausgegeben worden. Die bisherige Vereinszeitschrift, die „Trierer Jahresberichte“ sollen nicht mehr weiter erscheinen, nur in einem Schlußband XIV werden noch die rückständigen Jahresberichte der Gesellschaft und des Museums für 1922, 1923 und 1924 zusammengefaßt werden.

Die Kommission für die Denkmälerstatistik der Stadt Trier, für deren Arbeiten die Gesellschaft die Trägerschaft übernommen hat, hat zwei Sitzungen am 19. Juli und am 11. Februar abgehalten im Beisein von Geheimrat Clemen-Bonn. Die Arbeiten sind in gutem Fortschreiten. Als erstes Resultat liegt ein neuer großer Stadtplan des römischen Trier nahezu fertig vor.

So zeigt das 125. Vereinsjahr der Gesellschaft ein erfreuliches Fortschreiten ihrer gesamten Tätigkeit und weist an Arbeiten und Veröffentlichungen besonders schöne Ergebnisse auf.

## Vortragsberichte. Sommer 1925.

**Montclair, seine Geschichte und seine Burgen<sup>1)</sup>.**Von Direktorialassistent und Professor Dr. **Steiner**, Trier.

(Mit 2 Abbildungen.)

Die „Gesellschaft für nützliche Forschungen“ machte am Sonntag, den 5. Juli ihren großen Sommerausflug nach Taben, Mettlach und dem landschaftlich wie geschichtlich gleich interessanten Burgberg von Montclair.

Es ist ein Burgberg von ganz besonderer Eignung. Steile, durch zerklüftete Felsen durchweg gänzlich ungangbare Hänge fallen nach Norden, Westen und Süden zum Saarfluß ab, welcher von Besseringen-Ponten bis Mettlach in einer engen, nach Nordwest gerichteten Schleife den langgestreckten Felsrücken umfließt und die Dienste eines gewaltigen Burggrabens versieht (vergl. **Abb. 1**). Die prachtvolle Aussicht auf diesen Berg von der n-w gegenüberliegenden „Clöff“ aus ist bekannt. Nur von einer Seite zugänglich, aber hier leicht abzusperren, ist diese Bergzunge eine natürliche Festung. Sie ist, von St. Gangolf an gerechnet, rund 3000 bis 4000 Meter lang und etwa 300 Meter breit, also 10mal so lang als breit. In seinen obersten Teilen aus Buntsandstein, im übrigen aus Quarzit bestehend, erhebt sich dieses Felsmassiv mehr als 300 Meter über dem Meeresspiegel und etwa 150 Meter über dem Flußbett. (Vergl. die geologische Karte Blatt 32, Merzig und Meß-tischblatt 3526, ferner den Plan bei v. Briesen (s. u. Anm. 3) und Kell (s. u. S. 172.)

Nach alledem wäre diese Bergzunge durchaus geeignet gewesen, um bereits schon der vorgeschichtlichen Saarbevölkerung als Zufluchtsstätte zu dienen, und es würde uns nicht wundern, eine solche Annahme eines Tages durch Funde bestätigt zu sehen. Allerdings sind die Aussichten dafür wegen der ausgiebigen späteren Bebauung nicht gerade günstig.

Auch die Römer haben diesen Berg zu irgendwelchen, noch nicht erkennbaren Zwecken benutzt, wie unzweifelhafte Funde nicht nur in der Umgebung, sondern auf dem Berge selber lehren. (E. v. Boch, Statistik römischer Funde im Kreise Merzig. Jahresbericht d. Ges. f. nützl. Forschn. 1894—99, S. 39.)

Die eigentliche Geschichte des Berges beginnt aber erst mit dem Jahre 1017. Wir erfahren, daß in diesem Jahre Erzbischof Poppo (1016—1047) das *Castellum* eines gewissen Tyrannen Adalbert (eines ardennischen Gaugrafen), an der Saar gelegen, und Skiva<sup>2)</sup>, später Mons clarus (= Hellberg) genannt, von Grund auf habe zerstören lassen.<sup>3)</sup>

Wir lernen damit die erste geschichtliche Burg auf diesem Bergrücken und gleichzeitig ihr Ende kennen. Wann ihr Anfang war, das könnte wohl nur noch durch Ausgrabungen festgestellt werden, ebenso, an welcher Stelle sie gelegen hat. Ich halte es für durchaus wahrscheinlich, daß sie ebenso wie die benachbarte und in ihrer Anlage auf schmalem Felsrücken verwandte Trierische Burg Saarburg bereits den Normanneneinfall im Jahre 882 gesehen hat.

Seit dieser Eroberung durch Poppo hat Trier immer ein offensichtlich lebhaftes Interesse an diesem Burgberg gehabt. Und das ist begreiflich. Lag er doch als starkes Bollwerk im Grenzgebiet, an bedeutsamer Stelle, nicht fern von wichtigen Straßen und Flußübergängen als Beherrscher des Flusses. In den vielen Kämpfen um dieses Bollwerk ist Trier

<sup>1)</sup> Die Darlegung wird hier im wesentlichen gleichlautend wiederholt nach „Trierer Volksfreund“ vom 4. Juli 1925.

<sup>2)</sup> Max Müller (Die Ortsnamen im Regierungsbezirk Trier, Teil II = Trier. Jahresber. II 1909, S. 73) bemerkt zu dem Namen, daß Monkler (nach Beyers Urkundenbuch z. Gesch. d. preuß. Reg.-Bezirke Coblenz und Trier etc.) i. J. 1016 *Schiue* hieß, offenbar nach dem Berge benannt; *Schiue* = Schiff wegen der langgestreckten Form des Burgbergs.

<sup>3)</sup> Vgl. Bärsch, Einige Nachrichten über den Ring von Otzenhausen, Castell Saarburg, Montclair. Trier 1839. S. 104: Skiva, Skipha, Skivia, Sissiva, Sisitra, seien die Namen, unter welchen die später Muncler oder Moncler genannte Burg vorkommt Gesta Trevir. I p. 222. — Hoyer, Geschichte von Montclair, in den Jahresber. der Ges. f. nützl. Forsch. 1859/60, S. 7—27. — v. Briesen: Urkundliche Geschichte des Kreises Merzig. 1863. S. 101—126 mit 1 Plan.

stets Sieger geblieben. Der Berg war Trierisches und zugleich (seit 1052) luxemburgisches, seit 1268 lothringisches Lehen, bis es schließlich 1778 durch Teilung ganz an Trier gekommen ist.

Der zweite Abschnitt der Geschichte des Burgberges beginnt mit dem J. 1180. Eine Urkunde dieses Jahres besagt, daß Erzbischof Arnold dem Vogte seines Hofes Merzig, dem edlen Arnulph v. Walencourt, gestattet habe, auf dem Orte Schien (Schine) in erbstiftischem Gebiet eine Burg zu bauen zum Schutz der Saarschiffahrt und Sicherung der Wege.

Und bald darauf erscheint zuerst der Name Munkler in einer Urkunde von 1190, durch welche sich Erzbischof Johann I. vom Papste alle Güter seiner Kirche bestätigen ließ.

Ein Urenkel des Erbauers der Burg wurde der eigentliche Gründer des ausgezeichnet ritterlichen Geschlechts der Herren von Monkler: Guy de Clermont nahm den Namen Montclair an. Ein eigenartiges Spiel des Zufalls, wie der eine Name Moncler durch einfache Versetzung der Silben den anderen Namen ergibt!

1427 starb auch dieses Geschlecht im Mannesstamm aus. Es folgten dann noch die Geschlechter von Sirck und v. Sayn, nach dessen Aussterben 1606 Montclair als erledigtes Lehen eingezogen wird, trotz aller Einsprüche der vermeintlich Erbberechtigten.

Der zweite Abschnitt der Geschichte Montclairs endet mit dem interessantesten Kapitel seiner Geschichte überhaupt. Der Held dieses Stückes ist unser großer Kurfürst Balduin (1307 — 1354), der Bruder Kaiser Heinrichs VII. In den immer wieder aufflammenden Streitigkeiten mit den Herzögen v. Lothringen über die Lehens- und Besitzrechte auf Montclair war es endlich zu einem Vergleich gekommen, dem sich auch Jakob I. von Moncler (1316 — 1371), der auf die Seite des Herzogs Rudolf gegen Erzbischof Balduin getreten war, anschließen mußte. Balduin hatte ihn gnädig behandelt, und den gleich darauf von Jakob begangenen Treubruch nicht verdient. Jakob scheute sich nicht, ein heimliches Bündnis mit der Stadt Trier einzugehen, die damals auch mit Balduin in Feindseligkeiten stand, wurde daraufhin von Balduin gestellt und gefangen gesetzt, dann aber begnadigt. Als er, kaum entlassen, mit seinem Sohn ins Trierische plündernd einfiel, sagte ihm Balduin 1351 Fehde an und belagerte ihn in seiner Burg Montclair, die er ringsum abschloß durch 4 Gegenburgen und eine eigene Flotte auf der Saar<sup>1)</sup>.

Ein Generalsturm, den er zu Anfang machen ließ, wurde tapfer abgewehrt, wobei Balduins Feldhauptmann, Hartard v. Schönecken, fiel. Die Belagerung wurde fortgesetzt. Die Montclairer konnten es aushalten, da in dem weitgedehnten Bering ihrer Mauern zwei Dörfer mit ihren Aeckern lagen, welche die Verpflegung lieferten, und eine Quelle, die das nötige Trinkwasser spendete. Erst als es Balduin unter unsäglichen Schwierigkeiten glückte, eine feindliche Schanze, welche die Quelle deckte, zu unterminieren und zu sprengen und sich dort festzusetzen, sodann die Belagerten, die sich in schwerer Arbeit unterirdisch wieder an die Quelle herangearbeitet hatten, von diesem Platz völlig zu verdrängen, da erst ergab sich nach fast 8monatiger Belagerung Jakob v. Moncler. Balduin feierte das Fest Christi Geburt an der Stätte seines Sieges und ließ dann die Festungswerke schleifen. Das Tor der Burg wurde als Trophäe nach Trier verbracht, wo es 1526 noch im Palast zu sehen war. Der geschleiften Burg gegenüber aber baute Balduin ein festes Schloß Saarstein, um an der oberen Saar einen befestigten Platz zu haben. Es hat 1439 noch bestanden. (Vergl. die ausführliche Beschreibung dieser hartnäckigen Kämpfe bei v. Briesen a. a. O. S. 108, nebst dem dazu gegebenen Plan und Hewer, a. a. O. (Jahresbericht d. Ges. f. nütz. Forschungen 1859/60 S. 15).

Wohl kam 1368 eine Versöhnung zwischen Trier und denen von Montclair zustande, die ihr Lehen zurückerhielten. Trier duldete aber nicht, daß der Burgberg wieder bebaut werde. Und die Herren von Moncler werden auf ewige Zeiten vom Burgberg ferngehalten. Trier hatte ja auch allen Anlaß, diesen Leuten, die so leicht wortbrüchig geworden waren, zu mißtrauen!

<sup>1)</sup> Vgl. Gesta Trevirorum II, p. 264 ff.

Der dritte Abschnitt in der Geschichte unseres Burgberges beginnt mit Arnold v. Sirek, einem Schwestersonn des letzten Herrn v. Moncler und Bruder des Trierer Erzbischofs Jakob (1439—1456). Er erhält 1428 die Erlaubnis, die Burg wieder aufzubauen, nachdem er mit dem Berg und dem darauf noch stehenden Turm, vom Fluß bis zum

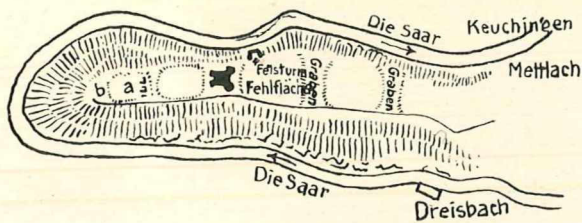


Abb. 1.

Skizze des Burgbergs von Montclair<sup>1)</sup>. (Norden ist oben).

Unter den 1493 nachfolgenden Herren v. Sayn verfielen die Burgbaulichkeiten mehr und mehr. Dieses Geschlecht nahm hier keinen Wohnsitz. 1581—83 wird wohl die Burg nochmals restauriert und ausgebaut, aber nachdem Trier das Lehen als erledigt eingezogen (1606), war der Verfall nicht mehr aufzuhalten. 1621 hören wir, daß sie ganz verfallen sei. Und 1661 veranlaßt Ludwig XIV. von Frankreich in einem Uebereinkommen mit Trier, das 1778 erneuert wurde, daß Burg und Feste Montclair völlig preisgegeben werden sollten („le fort et chateau de Montclair ne pourra jamais être relevé ni rétabli“). Wohl gab es noch Ende des 18. Jahrh. dort oben eine Behausung mit Stallung und Acker für den Montclairer Vogtmeyer in Metlach, als diese aber 1788 abbrannte, wurde sie nicht wieder hergerichtet.

Gegen den gänzlichen Verfall der Ruine aber erließ König Friedrich Wilhelm IV. nach seinem Besuche im Jahre 1855 eine Verfügung, wonach auf Staatskosten Konservierungsarbeiten daran vorgenommen wurden.

Nun noch ein Wort zu den Burganlagen selbst.

Oberförster Baden hatte 1856 auf dem Berg Ausgrabungen veranstaltet, um die Ruinen der älteren Burg festzustellen<sup>2)</sup>. Er fand die 1180 erbaute und von Balduin zerstörte Burg — welche man bis dahin in den jetzt noch stehenden Resten (Abb. 2) glaubte erkennen zu müssen — auf der höchsten Spitze der Bergzunge, etwa 5 Minuten von den jetzigen Ruinen entfernt an einer Stelle, wo sich der Grauwackenfels hoch über diesen Teil des Bergrückens erhebt<sup>3)</sup>. Er ermittelte ausgiebige sehr starke Mauerreste aus schweren Sandsteinquadern, romanische Torbögen, Bildsteine, Säulen, verzierte Kapitelle (die unbeachtet jetzt noch am Platze liegen), Topfscherben und auf dem Plattenboden eines Gelasses — in eine dieser Platten war ein Mühlespiel<sup>4)</sup> eingeritzt — eine Silbermünze des Grafen Thibaut von Champagne (1253—70).

Lage und Umfang dieser Burg war ausgezeichnet. Sie stand beherrschend über dem südlichen und nördlichen Berghang (Abb. 1, bei a) und war nach W durch Felsen in Verbindung mit einem 80 Fuß (24 Meter!) breiten, in den Felsen eingearbeiteten Abschnittsgraben geschützt. Dieser ist jetzt verschüttet.

Mehrere große Parallelgräben, der letzte in Höhe von St. Gangolf, riegelten die Bergzunge an der einzig zugänglichen Seite querüber ab. Welcher Zeit sie angehören, steht noch nicht fest. Ob darunter sich vielleicht schon ein vorgeschichtlicher Graben befindet, müßte man erst durch eingehende Spatenuntersuchung zu ermitteln suchen.

<sup>1)</sup> Nach v. Cohausen, Befestigungsweisen der Vorzeit, Bl. 55, 369 a.

<sup>2)</sup> Baden, Die Ruinen der Burg Montclair, im Jahresber. der Ges. f. nützl. Forsch. 1859/60 S. 27 ff. — Vgl. auch v. Briesen, a. a. O. S. 109 Anm. — v. Cohausen, Befestigungsweisen der Vorzeit, S. 323 und Bl. 55, 569 a—b.

<sup>3)</sup> Die unten S. 182 erwähnten zusammengebrochenen als Steinwälle erkennbaren Mauern liegen noch weiter nach NW, am äußersten Ende der Bergzungenspitze über der Saar, bei b in Abb. 1

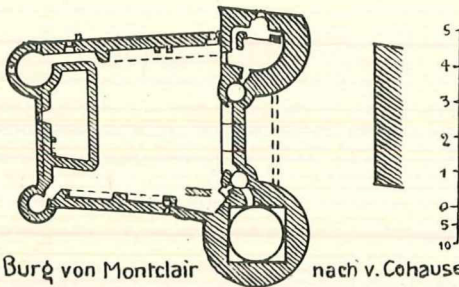
<sup>4)</sup> Baden, a. a. O. S. 20; — v. Briesen, S. 110.

Die beiden einzigen Ausgänge, „das Gatter“ und die „erzne Pforte“ wurden von besondern Festungsbauten und Türmen gedeckt. Andere Türme waren angelegt, um etwa noch vorhandene Ersteigungsmöglichkeiten am Hang zu flankieren und zu unterbinden. Vergl. den Plan bei v. Briesen a. a. O. Danach auch bei Kell, Geschichte des Kreises Merzig, S. 62.

Innerhalb dieser Sicherungsanlagen standen die Wohnungen der Burgmannen mit ihren Nebenbauten, Stallungen usw. Nach einem Verteilungsvertrag zwischen dem Herzog Rudolf von Lothringen und Jakob v. Moncler von 1344 bestand die Hauptburg aus einem Hauptturm, dem sog. Donjon, mehreren anderen Türmen (*tours et defenses*), einem Eingangstor, einer Kapelle, einem Rittersaal (*grande salle*), einem großen Wohnhaus (*grande maison*), Scheuern, Ställen, Cisternen usw.

Das ist die Burg gewesen, welche Balduin zerstörte. Von ihr ist wenig mehr zu sehen.

Aus ihren oberirdischen Resten ist dann 1439 die dritte Burg erbaut worden, deren



Die Burg von Montclair nach v. Cohausen 1837.

Abb. 2. (Angriffsseite ist rechts = Osten.)

Reste heute noch stehen. (Siehe **Abb. 2** nach v. Cohausen a. a. O. 369<sup>b</sup>). Sie erhielt ihren Platz (es ist der schwarze Fleck in der linken Hälfte von Abb. 1) weiter nach Westen, zwischen einem tief abstürzenden Felshang und einer geringer geneigten Fläche. Sie hat nach vorne (W) zwei runde Basteien (Rondele), mit  $12\frac{1}{2}$  Mtr. langer Kurtine dazwischen — man erkennt hier das Sicheinstellen auf die Erfordernisse einer neuen Zeit.

Die eine Bastei ist kreisrund und hat über 11 Meter Durchmesser, die andere hat, der Felswand wegen, abgeschnittene Kreisform. Nach der Angriffsseite liegt ein 12 Meter breiter, tief eingeschnittener Abschnittsgraben davor. Hier ist eine Holzbrücke anzunehmen, vielleicht war es einst eine Zugbrücke mit zweistöckigem Vorbau. Nach rückwärts ist diese viereckige Burg auf den Ecken ebenfalls durch zwei aber weit schwächere Rundtürme gesichert. Sie haben nur 5,64 und 4 Meter Durchmesser bei 85 cm Mauerstärke. Vor dieser Rückseite liegt ein seichter Graben: Alles in Allem war es ein kleines aber festes Bollwerk in ausgezeichnet geschützter Lage.

Im Provinzialmuseum befindet sich ein hübsches Kupferstichbildchen mit der Überschrift MONTECLAIR. Es will wohl die Burganlage aus dieser Zeit zeigen, jedoch ist hier das Wirklichkeitsbild offenbar durch die Phantasie des Künstlers stark umgemodelt worden, in der Absicht, die Burg in ihrer alten Herrlichkeit vor dem Auge des Beschauers wieder erstehen zu lassen.

Winter 1925/26.

## Leptis magna, das Neueste von römischen Ausgrabungen in Nordafrika.

Von Prof. Dr. phil. h. c. Dr. ing. E. h. Krencker, Charlottenburg.

Im Mai 1925 hatten die Italiener zu einem 'Convegno di archeologia Romana', einem internationalen Kongreß nach Tripolis in Afrika eingeladen, an dem auch deutsche Gelehrte teilnahmen. Im Jahre 1911 hat Italien von dem mittleren Küstenstreifen an der Nordafrikanischen Küste Besitz genommen. Erst seit 1922 sind auf diesem alt-römischen Boden Afrikas planmäßige Ausgrabungen im Gang, die bedeutende Resultate erzielt haben. Diese sollten gezeigt werden. Die drei Städte, die im Altertum zu dem Namen Tripolis geführt haben: Oea, die heutige Stadt Tripolis, Sabratha, 80 km westlich davon an der Küste gelegen und Magna Leptis, 120 km östlich, auch am Meer gelegen sind auch die Stätten,

wo die Forschung von Seiten der Italiener eingesetzt hat. Museen, z. T. provisorischer Art, beherbergen an allen drei Orten die reichen Funde an Skulpturen, Architekturen, Mosaiken und Kleinkunst.

Das heutige Tripolis besitzt aus römischer Zeit nur noch ein Denkmal, einen vier-torigen Ehrenbogen, den ein *consul Orfitius* im Jahre 163 n. Chr. zu Ehren des Kaisers Marc Aurel errichtet hat. Er ist reich mit Skulpturen bedeckt und stand kuppelgeschmückt über der Kreuzung der beiden Hauptstraßen der Stadt.

In Sabratha, einer ausgedehnten Stadtruine, die im Einzelnen noch unübersehbar ist, haben die Italiener bisher ein großes Amphitheater freigelegt, ein Thermengebäude, das Mosaiken enthielt, und das Kapitol, einen auf hohem Podium gelegenen Tempel mit 3 *cellae*, in deren mittelster noch auf hohem schmalen Sockel die Büste des Jupiter gefunden war. In christlicher Zeit wurde dicht daneben ein Baptisterium erbaut, in dem ein höchst interessantes Taufbecken erhalten ist, in das der Täufling auf Stufen hinabstieg. An dem konkav geschwungenen dreiseitigen Sockelunterbau einer monumentalen Straßensäule findet man ein Beispiel römischen Barocks.

In der Nähe von Sabratha ist ein Felsgrab mit hochinteressanten Wandmalereien ausgegraben, von denen besonders die Darstellung eines Wettrennens im Circus fesselt.

Im Museum von Sabratha konnte man die Marmorreste einer glänzenden Wandinkrustation bewundern.

Die überraschendste Stadtruine ist aber die von Magna Leptis. Von z. T. häuserhohen Sanddünen bedeckt, wirken die dortigen Ruinen märchenhaft. Es ist die Geburtsstadt des Kaisers Septimius Severus. Das im Verhältnis zum ganzen Stadtgebiet Wenige, was bisher dort ausgegraben wurde, genügt schon, um Magna Leptis zu den Namen zu reihen, die aus spätrömischer Kaiserzeit baugeschichtlich von besonderem Klange sind. Schon im 6. Jahrh. v. Chr. war die Stadt zur Hälfte versandet.

Von der Stadtumwallung ist nur wenig zu sehen.

An einer Stelle waren die Italiener gerade mit der Ausgrabung einer 4 bogigen Ehrenpforte beschäftigt, die zu Ehren des Septimius Severus errichtet war. Die ganzen Wände waren mit dicken reliefierten Marmorplatten und vorgestellten Marmorsäulen verkleidet. Auf einem der gefundenen Reliefs sieht man den Kaiser mit seinen beiden Söhnen auf einem Triumphwagen. Diese Grabung verspricht noch viel! An einer anderen Stelle ist eine große Thermenanlage freigelegt worden, nur die Palästra, der davor gelegene, mit Säulenhallen umgebene Hof lag noch unter dem Sand verborgen. Etwa 30 Statuen sind darin gefunden worden, Bäderbecken mit Stufen und Marmor verziert, sind z. T. glänzend erhalten. Die Thermen von Magna Leptis gehören zu jenem Typ von axial und symmetrisch angelegten Thermen, zu denen in Trier auch die Barbarathermen und die Kaiserthermen (sog. Kaiserpalast) gehören. Nach Ziegelstempeln schon in der Zeit Trajans errichtet, nach anderen Inschriften aber ausgebaut in der des Septimius Severus.

Verschüttet liegt noch der städtebaulich interessanteste und monumentalste Teil der Stadt, eine Basilika von ganz ungeheuren Ausmaßen, drei (oder fünf?) -schiffig, zwei Rundapsiden an den Enden, quergelegt wie bei der Basilika Ulpia in Rom gegen ein Forum. Wer weiß, ob nicht auf der anderen Seite, wenn erst einmal der Sand gehoben wird, auch ein Tempel gefunden wird, und das Ganze anklingt an das Forum Trajani des berühmten Architekten Apollodor von Damaskus in Rom. Ja es ist nicht ausgeschlossen, daß in Trajans Zeit die große Anlage komponiert und dann in der Zeit des Septimius Severus reicher ausgebaut wurde. Eine große monumentale Exedra ragt mit ihren obersten Ziergeschossen noch aus dem Sande in der Nähe des Forums hervor. Die Mauerkolosse sind auf der Rückseite z. T. von einem Fluß unterspült und umgefallen. Vielleicht war es ein monumentales Nymphäum. Im benachbarten Hafen bewundert man noch die Quaianlagen; hinter den hohen Quais lagen Säulenhallen vor den Hafengebäuden. Am Ausgang des Hafens steht zu einer Seite der Unterbau eines Leuchtturms, zur andern die hohe Ruine ver-

mutlich eines Tempels. Der Hafen ist vollständig versandet, im Altertum schützte ein oberhalb der Stadt angebrachtes Staubecken und eine Abzweigung des Wassers den Hafen davor. Weitere Grabungen werden auch da noch wichtige Neuheiten bieten. Ein Amphitheater liegt noch im Sande. Zwischen ihm und dem Meer auch ein langer Circus, eine Rennbahn. Kleine Flächen davon sind vom Sande befreit worden, steinerne Sitze und das Ende der Spina, die mit höchst wertvollen Details erhalten ist. Grabdenkmäler in der Form von Turmgräbern sind im Lande viele erhalten.

Neben all diesen und andern archäologisch-architektonischen Neuigkeiten erlebten die Teilnehmer am Kongreß die stärksten Natureindrücke in den fruchtbaren Oasen des Landes, in der Wüste mit ihren unendlichen Dünenwellen, am Meer mit seinem weißen, ewig bewegten Schaumrand, in Tripolis selber, der arabischen Stadt mit ihren Moscheen und Bazaren.

Außer all diesen Dingen sorgten die Italiener in glänzender Weise auch dafür, daß man von ihrer kolonisatorischen Tätigkeit einen starken Eindruck bekam, daß man die Einheimischen sah bei Festgeprängen, bei Tänzen und in ihrem Alltag. Lebhaftige Bewunderung zollte man dem Hauptveranstalter der Expedition, dem Gouverneur Graf Volpi (jetzt Finanzminister in Rom). Die Kongreßteilnehmer waren Zeugen der feierlichen Einweihung eines Kriegerdenkmals für die im lybischen Feldzug 1922—24 Gefallenen. Stacheldrähte, die heute noch die Stadt Tripolis umgeben, zeugen von dem schweren Stand der Italiener noch im Jahre 1922 gegenüber den Eingeborenen. Heute gilt das Gebiet bis weit ins Innere hinein als gesichert. Alle Teilnehmer am Kongreß waren voll der Dankbarkeit gegenüber der glänzenden italienischen Gastfreundschaft auf afrikanischem Boden.

### Das Ivodenkmal im Trierer Dom.

Von Studienrat Irsch, Trier.

Das Ivodenkmal ist ein an der südlichen Seitenschiffswand des Domes zwischen dem Ausgang zum Kreuzgang und dem spätgotischen Sakristeiportal stehender Grabbogen. Er besteht aus einem Sockelteil und aus einem darüber sich erhebenden Wandbogen, der von zwei Doppelsäulen getragen wird.

Zunächst gab der Vortragende die geschichtlichen Daten, wie sie aus der am Sockelteil angebrachten Grabschrift hervorgehen. Im Sommer 1142 starb in Trier plötzlich der päpstliche Legat Ivo; Erzbischof Albero ließ ihn im Dome bestatten und errichtete ihm dieses Grabdenkmal. Albero, der von 1132 bis 1153 regierte, ist eifriger und erfolgreicher Vertreter der päpstlichen Gedanken im Investiturstreit; in politischer Beziehung ragt er als Retter der staatlichen Macht der Erzbischöfe von Trier und als Begründer des Trierer Kurstaates hervor. Ivo, ein geborener Brite, in Frankreich ausgebildet, dann zu hohen Würden am päpstlichen Hof gelangt, weilte wohl in einer politischen Angelegenheit in Trier. Albero hatte also alle Ursache, gerade ihm ein möglichst prächtiges Denkmal zu setzen.

Grabdenkmale in dieser Bogenform hat das Rheinland und überhaupt Deutschland sonst nicht. Im Trierer Dom jedoch sind sie bereits vor dem Ivobogen üblich gewesen; ganz oder teilweise sind außer dem Ivobogen jetzt noch das Denkmal Alberos und Hillins († 1169) erhalten, sowie drei Grabarkaden, die man um 1230 über den Gräbern der schon früher verstorbenen Erzbischöfe Udo, Egilbert und Bruno errichtete. Der Typus hat seine Wurzeln im altchristlichen Arkosolgrab; aus letzterem entwickelte sich die Sitte, das Grab mit darüber stehendem Bogen zwischen die äußeren Strebpfeiler der Kirche einzuspannen, von der besonders bezeichnende Beispiele an der Abteikirche von Conques erhalten sind; von den Gräbern dieser letzteren Art bis zu der Form eines an die flache Wand angelehnten Bogens, wie sie das Ivograb zeigt, ist nur ein Schritt. Als genaue Parallelen dieser Art wies der Vortragende einige Denkmäler aus der Provence nach.

Reste von Verputz auf der Deckelplatte des Sockelteils lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß hier einmal das Liegebild Ivos Platz gefunden hatte. Eine Grabstatue aus so früher Zeit ist im Rheinland nicht erhalten; Frankreich besitzt solche in Conques und



Poitiers aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts. Von sonstiger figürlicher Ausstattung ist am Ivobogen noch erhalten ein Drache, ein an Früchten pickender Vogel und ein außerordentlich gut gearbeiteter Kopf. Der Drache ist unbedingt Symbol des Teufels; es ergibt sich dies aus vollkommen gleichgestalteten Teufelsbildern der Handschriftenmalerei des XII. Jahrhunderts. Der Kopf steht genau im Scheitelpunkte des Bogens, gerade über dem Sarkophagteil, als Mittelpunkt des gesamten Aufbaues. Es fällt also schwer, in ihm etwas anderes zu sehen als die Darstellung des Verstorbenen. Irgendwelche Insignien trägt er nicht; man denkt also an die aus der klassischen Kunst ins Mittelalter überkommene Sitte, die abscheidende Seele des Bestatteten als kleine, unbedeckte Figur zur Darstellung zu bringen. Darstellungen dieser Art kennt gerade das XII. Jahrhundert zahlreich; Beispiele bieten St. Trophime in Arles, das Hilariusgrab in Poitiers und die porte royale in Chartres.

Besonders ausführlich sprach der Vortragende über die Ornamentik des Bogens. Sie bietet höchste und charaktvollste künstlerische Schönheit, getragen von barocker Leidenschaft und Phantasie. Ihr Hauptwert beruht auf entwicklungsgeschichtlichem Gebiete. Die rheinische Kunst hat nichts auch nur entfernt mit ihr ähnliches. Nahe Parallelen, wenn auch nicht vollkommene Ebenbilder, finden sich jedoch an den Kirchen von Mont-devant-Sassey und Ste. Marie-aux-bois in Lothringen, die wir durch eine ausgezeichnete Publikation von H. Reiners kennen gelernt haben. Da diese Kirchen jedoch nicht gut auf ein so wichtiges Denkmal, wie das im Trierer Dom, eingewirkt haben können, so ist zu vermuten, daß das eigentliche Vorbild des Ivobogens sich an den im XIII. und XIV. Jahrhundert zerstörten romanischen Teilen des Domes von Verdun befunden haben muß, von dem die oben genannten Kirchen beeinflußt waren<sup>1)</sup>. Verdun gehört damals noch zum deutschen Reiche; die Bistümer Trier, Metz, Toul und Verdun bildeten unter dem Trierer Bischof als Metropolit eine eng geschlossene Kirchenprovinz, die auch ihre eigene Kunst besitzt. Für die Erkenntnis dieser Trier-Lothringer Kunst hat das oben genannte Buch von Reiners-Ewald wichtige Beiträge geliefert; einen weiteren Schritt machte ihre Erforschung dadurch, daß Kentenich aus geschichtlichen Gründen den Erzbischof Albero als Erbauer der Simeonsapsis an der Porta nigra nachwies.

Im Ivobogen ist ein neues Glied dieser Gruppe gefunden, das wegen seiner genauen Datierung (1143 oder 44) entwicklungsgeschichtlich von Wert ist.

## Der römische Tempelbezirk im Rampenstraßengelände.

Von Direktorialassistent und Professor Dr. Loeschcke, Trier.

Ein Bericht über diesen Vortrag wird nicht gegeben, weil die Grabungen inzwischen wieder bedeutend fortgeschritten und erneut den Mitgliedern der Gesellschaft durch Führung und Vortrag erläutert worden sind. Über den jetzt erreichten Stand der Grabungen soll demnächst ein Bericht hier gedruckt werden.

<sup>1)</sup> Wie Studienrat Irsch uns mitteilt, hat sich diese Vermutung inzwischen bestätigt. Eine der Granaten, die während des Weltkrieges leider den Verduner Dom trafen, öffnete an der Ostseite des nördlichen Chorflankierturmes einen Hohlraum. Als man bei den Wiederherstellungsarbeiten diesen Hohlraum weiter öffnete, zeigte es sich, daß dort ein ausgezeichnet erhaltenes romanisches Portal verborgen lag, das im XVIII. Jahrhundert übermauert worden war. Studienrat Irsch konnte bei einer Besichtigung des Verduner Domes im März ds. Js. feststellen, daß dieses Portal nicht nur die genauen Vorbilder zum Ivobogen bietet, sondern sogar von ein- und demselben Bildhauer stammt. Nach den über den Dombau in Verdun erhaltenen geschichtlichen Nachrichten ist es etwa 1140 entstanden; von dort aus also muß der Meister nach Trier berufen worden sein. Das wiederentdeckte Verduner Portal, die im Mittelalter oft genannte porte du lion, liefert selbstverständlich noch weitere Auskunft über die Trierer Kunst. Die Figurenplastik seines Tympanons zeigt, ebenso wie die übrige romanische Plastik Verduns, daß das viel erörterte Trierer Neutor-Relief nicht aus dem Verduner Kreis stammt; dagegen bestehen starke Beziehungen zwischen Verdun und den Figuren der Trierer Westchor-Schranken, sowie denen des früheren Portals vom Dom nach Liebfrauen.

## Römerausgrabungen in Norddeutschland.

Von Professor Dr. E. Krüger, Trier.

Es handelt sich um die archäologische Erforschung der Reste, die die nur 30 Jahre währenden Feldzüge der römischen Feldherren in Westfalen zurückgelassen haben. Die an der Limesforschung ausgebildete Ausgrabungstechnik ist jetzt im Stande, den schwachen Spuren im Boden und den einfachen Tonscherben sichere, bedeutungsvolle Ergebnisse abzugewinnen. Die literarischen Nachrichten über die Märsche und Schlachten des Drusus, Tiberius und Germanicus sind lückenhaft und in allen Ortsangaben so unbestimmt, daß eine sichere Festlegung der Ereignisse in der Landschaft bisher nirgends möglich gewesen ist. Dafür muß die Bodenforschung eintreten und ihr ist es auch bereits gelungen an zwei Punkten an der Lippe sichere römische Lager festzustellen, in Haltern und in Oberaden. Von diesen beiden ist Haltern reich an verschiedenartigen Anlagen, dem dreieckigen Bergkastell auf dem Annaberg, dem Anlegeplatz, dem Uferkastell und den großen Legionslagern, Anlagen, die mehrfache Umänderungen und Zerstörungen zeigen. An diesem wichtigen Punkt, wo die Schiffbarkeit der Lippe aufhört, haben die Römer offenbar bei allen ihren Feldzügen eine Station gehabt, vermutlich das Kastell Aliso. Auch die Funde, die hier im Laufe der Grabungen gemacht sind, sind zahlreich und vielseitig und füllen ein ganzes Museum, das dort gegründet ist. Oberaden hat nur ein Kastell, angeblich auch ein Uferkastell, über das aber noch nichts veröffentlicht ist. Hier gibt es also nur eine einmalige Anlage, die nach nur kurzer Dauer niedergebrannt worden ist. Einen besonderen Wert haben die Holzfunde von Oberaden, die der feuchte Boden dort erhalten hat, namentlich die sogenannten „pila muralia“, aus Holz geschnittene Handwaffen mit eingeschnittenen Truppenbezeichnungen. Ein kleines Lager, dessen Form ganz römisch ist, ist noch weiter Lippe aufwärts bei Kneblinghausen entdeckt, aber ganz ohne römische Fundstücke.

In der Nähe von Kassel, bei Metze, im Gebiet der Chatten, liegt eine große Volksburg, die sogenannte Altenburg, ein Ringwall, der jetzt untersucht ist und der eine große Brandzerstörung aufweist. Es spricht vieles dafür, daß dieses Mattium, die Hauptstadt der Chatten ist, die von Germanicus niedergebrannt worden ist.

Die brennendste Frage auf dem Gebiet der Römerforschung in Westfalen ist immer die nach der Lage des Schlachtfeldes der Varusschlacht. Hierfür ist von der archäologischen Bodenforschung bis jetzt noch keine sichere Antwort gefunden. Aber die These von C. Schuchhardt-Berlin verdient Zustimmung, daß die Forschung ausgehen müsse von der Teutoburg, die aus dem Namen „Teutoburger Wald“ zu erschließen ist. Schuchhardt nimmt als Teutoburg mit guten Gründen die „Grotenburg“ bei Detmold an, d. h. die Stelle, die einst schon der Bildhauer Bandler für sein Hermannsdenkmal ausgewählt hat. Die Stimmungen und Gedanken, die dieses Denkmal besonders in heutiger Zeit erregen, erinnern daran, daß jener Römerforschung in Westfalen außer der wissenschaftlichen auch eine hohe vaterländische Bedeutung zukommen.

Der Vortrag war von zahlreichen Lichtbildern begleitet, mit denen die besondere Ausgrabungstechnik erläutert wurde und die in ihren Grundrissen festgestellten, militärischen Anlagen, dazu Proben der reichen, mannigfaltigen Fundstücke gezeigt wurden.